

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 40 (1935-1936)
Heft: 18

Artikel: Nun geht es an ein Wandern ... : wandern dürfen
Autor: L.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313246>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

40. Jahrgang

Heft 18

20. Juni 1936

Auf Wiedersehen

**an der Delegierten- und Hauptversammlung in Aarau
am 27./28. Juni 1936**

Anmeldungen bis 20. Juni an Frl. Marg. Noethiger, Rössligutstrasse 1, Aarau.

Nun geht es an ein Wandern . . .

Wandern dürfen

Nette Ordnung wieder einmal auf meinem Tisch! Schreibmaschine – Füllfeder – ein eben vollendeter Brief – das neueste Heft von « Das ideale Heim » – ebenso das « Jugendrotkreuz » (Zeitschrift) mit dem Inhaltstitel: Sommer 1936 Sport – ein Wanderbuch von René Gardi « Mit Rucksack, Zelt und Kochtopf » – daneben ein blaues Büchlein mit weisser Armbinde, auf der die Worte stehen: « Jugendwandern leicht gemacht » Jugendherbergsverzeichnis 1936 mit der grossen Schweizer Wandkarte – ein Liederheft « Der Turner-Musikant » mit dem Motto: « Die Wanderschaft ist die Bienenfahrt nach dem Honigtaue des Erdenlebens. Wer auf die Wanderschaft gehen will, muss erst in der Heimat flügge geworden sein » (Friedr. Ludwig Jahn) – ein Bericht « 10 Jahre vff rückblick 1925–1935 der vereinigung ferien und freizeit für jugendliche zürich » – ein Paket mit Prospekten, teils in leuchtenden Farben, die alle Künste der Verführung spielen lassen zum Wandern oder Fahren nach Kurorten wie dem Sportplatz Stoos ob Schwyz, der, gebettet in weiten, grünen, fast ebenen Alpenweiden auf 1279 Meter Höhe, an Aussicht auf See und Gebirge zum Wandern und Ruhen die schönsten Möglichkeiten bietet – ein Panorama von Schwyz gegen den Vierwaldstättersee, den Lowerzersee und Bilder aus der altehrwürdigen Stadt, deren Rathaus das Archiv mit den Bundesbriefen der Eidgenossenschaft enthält – Routenkarte der Automobillinien Schwyz–Muotathal und Schwyz–Sattel–Oberägeri – ebenso laden Pilatus-, Niesen- und Jungfraubahn mit ihren Bildern und billigen Preistarifen für Schülerfahrten ein: « Chumm Chind und lueg dis Ländli a! » Nicht zu vergessen die schon mehr südlichen Herrlichkeiten, welche die Werbeprospekte von Montreux-Territet-Clarens uns vors Auge zaubern, allerdings zugleich auch die vielen, vielen leeren Hotels, die bereit wären, einer reisefrohen Menschheit Raum zu bieten. Und während ich das sommerliche Stilleben auf meinem Tisch gedankenvoll betrachte, rauscht draussen ein wahrer Tropenregen nieder,

und wieder entschwindet ein langer Sommertag, der dazu geeignet sein sollte, dass man der Stadt entfliehen könnte mit ihrer drückenden Atmosphäre, um in freier Natur, beim Wandern am See, über Berg und Tal, dem äussern und innern Menschen Erquickung zu gönnen. Dieses Gehemmt- und Eingesperrtsein lässt Kinder und Erwachsene erst recht erkennen, welch Glück im Wandern dürfen liegt. Die Heimat in strammem Wanderschritt zu erlaufen, danach sehnt sich der Stadtmensch aus dem dunklen Gefühl, dass Mensch und Erde zusammengehören, denn, sagt Alfred Huggenberger:

Erdgeborne, dem Grund entrückt,
Ist ihr Wesen halb zerstückt,
Ihre Seelen suchen und suchen,
Wenn der Kuckuck schreit in den Buchen,
Fällt's wie Fieber in ihren Traum:
Berg und Wiese! Blume und Baum!
Welken will ihnen Werk und Tat,
Sie kommen zur Mutter um Trost und Rat.
Sie müssen vor sich selber fliehn,
Sie müssen zum Born der Einfalt knien.
Die Erde ist stark. Kein Riese zerbricht
Das Band, das ihn heilig mit ihr verflieht.

Leider ist das sonntägliche Wandern der Familie stark aus der Mode gekommen, jedes Familienglied strebt nach einem andern Ziel – die Mutter, von der schweren Arbeit während der Woche übermüdet, bleibt lieber daheim und geniesst ein paar stille Stunden, die heranwachsenden Kinder ziehen zum Sportplatz, die Kleinen suchen ihre Kamerädelein vom Kindergarten und von der Schule und drücken sich mit diesen in schattigen Gassen herum. Die Mutter hat ihnen, damit sie nur zufrieden seien, ein Geldstück gegeben für Schleckwaren. Diese müssen sie entschädigen für das, was glücklichere Kinder beim Wandern mit Eltern und Geschwistern in sich aufnehmen dürfen an schönen Bildern der Heimat, an Beobachtung an Tier und Pflanze, am Erleben reiner Naturfreude in Gemeinschaft mit der Familie. Arm an Anschauungen, arm an seelischer Erquickung, nicht gekräftigt durch Luft und Sonne, kommen solche « Gassenkinder » am Montag zur Schule. Ihnen fehlt das Überwältigtsein durch das Naturerleben, das ihnen die Zunge lösen und ihrer Sprache Inhalt geben würde. Nicht umsonst haben unsere besten Jugendschriftsteller in ihre Erzählungen Kapitel eingeflochten mit Schilderungen solcher Familienspaziergänge: Sogar Fritzis Mutter (in « Fritzli, der Ferienvater », von Rosa Weibel) vergisst ihre Müdigkeit, schämt sich nicht, mit dem schiefgedrückten Kinderwagen mit Hansli, Fritzli und Gritli und mit dem zwar reichen, aber dennoch einsamen Konrad Indermühle, nach Schönbühl hinaus zu wandern, um des Hausierer-Anni Höhlenwohnung zu sehen. Da ist es, dass beim Blick auf die im Alpenglühenden stehenden Berge das kleine Gritli für die Naturerscheinung die Erklärung findet: « Gell Mutter, der Liebgott hat das Ofentürli offen? » worauf die Mutter die feine Antwort gibt: « Ja, denk du nur immer an den lieben Gott, wenn du das Alpenglühenden siehst. Es ist eins von seinen vielen Wundern, die wir nicht begreifen, nur bewundern können. »

Die Mutter der Turnachkinder lässt es sich nicht nehmen, mit ihren Kindern nach dem « Finkenschlag » zu wandern und mit ihnen in die Brombeeren zu gehen. Im Buch « Theresli » von Elisabeth Müller vermag der Bericht des

kleinen Kareli über die Erlebnisse auf dem Sonntagsspaziergang gar Thereslis Trotzkopf zu erweichen. Die Beispiele könnten vermehrt werden. In den meisten Erzählungen über solch gemeinsames Wandern der Familie ist für den Ausflug ein bestimmtes Ziel mit irgendeinem lockenden Zweck in Aussicht genommen. Man macht keine Fahrt ins Blaue. Das hilft den jungen Wanderern diesem Ziel willig zuzustreben und Länge des Weges und Müdigkeit überwinden. Man darf nicht vergessen, eine Fusstour ist für Kinder immer eine Leistung, eine gewisse Kräfteanspannung, die aber bei glücklicher Überwindung auch wieder Kraftgefühl schafft.

Es ist gut, dass auch die Schulklassen wandern dürfen, schon mit Rücksicht auf jene Kinder, die nicht mit der Familie hinaus können in Wald und Flur. Die Ankündigung eines Klassenspazierganges wird immer mit Jubel entgegengenommen. Wohl der Klasse, deren Lehrerin Vorbereitung, Ermüdung und Verantwortung für das Wandern mit 30–40 Kindern nicht scheut! Freiluftpädagogik ist nicht leicht. Sie muss sich auf starkes Verbundensein zwischen Lehrerin und Schülern stützen können, damit bei viel äusserer Freiheit unterwegs doch der starke Zug zur Führerin die muntere Herde zusammenhält.

Welch heilsamen Einfluss unter Umständen das Wandern oder auch ein längerer Landaufenthalt auf sogenannte eigenartige Kinder haben kann, möge ein Beispiel aus der Camp Letter Box des C. S. M. zeigen:

Glückliche Wirkung eines Aufenthaltes im Ferienlager

Als meine Tochter die Realschule besuchte, wurde sie ein ganz anderer Mensch. Sie war zufällig in eine Abteilung geraten mit Töchtern aus fast lauter reichen Familien. Diese schlossen sich zu einer Clique zusammen und überliessen die andern sich selbst. Wenn aber ein Klassenausflug vorbereitet wurde, dann übernahmen sie die Leitung, und ihren Anordnungen hatten sich die andern einfach zu fügen, selbstverständlich auch meine Tochter.

Die Angehörigen der Clique unterschieden sich von den andern schon durch ihre schönen Kleider und durch ihr getreues Anpassen an den Wechsel der Mode. Meine Tochter kam sich selbst in ihren besten Kleidern daneben vor wie ein Aschenbrödel.

Obwohl wir unserm Kinde durch guten Zuspruch und möglichst nette Kleidung zu helfen suchten, blieb dieser unerfreuliche Geist in der Klasse nicht ohne tiefen Eindruck.

Nachdem unsere Tochter ein solch ungemütliches Schuljahr hinter sich hatte und weil unsere Anstrengungen, ihr zu helfen, bis jetzt erfolglos geblieben waren, beschlossen wir, sie im Sommer mit einer gut betreuten Gruppe von Schülerinnen zu einem sechswöchigen Aufenthalt in eine waldreiche Gegend an einem schönen See gehen zu lassen.

Hier trugen alle Mädchen beim Spielen die vorgeschriebene Sportkleidung und im übrigen einfache, praktische Anzüge. Jedes Kind hatte in diesem Ferienlager dieselben Vorschriften, Rechte und Pflichten. Die Töchter erkannten bald, dass es darauf ankam, durch gute Kameradschaft, Gehorsam und Geschicklichkeit bei Sport und Handarbeit sich bei der Gruppe in Ansehen zu bringen.

Ich las den ersten Brief, den Marjorie heimschrieb, sehr aufmerksam und suchte sogar zwischen den Zeilen nach allfälligen Zeichen von Heimweh oder Unzufriedenheit. Aber es schien alles gut zu gehen, und nach drei Wochen überraschten wir Marjorie mit unserem Besuch.

Da trafen wir denn zu unserer grossen Freude eine glückliche Gesellschaft. Marjorie konnte ihre Kameradinnen nicht genug rühmen, jeder gab sie das Zeugnis, dass sie ein feiner Mensch sei. Sie hatte uns unendlich viel zu sagen und zu zeigen: wir mussten zur Werkstatt für Holzarbeiten, in welcher einige Töchter zur Unterhaltung niedliche Holzknöpfe, Serviettenringe und Armbänder geschnitzt hatten. Sie zeigte uns einige originelle Muster, die andere Schülerinnen erfunden hatten. Eine Ausstellung von Modellierarbeiten in einem andern Raum liess die Fortschritte erkennen, welche in Plastik erzielt worden waren in der kurzen Zeit des Aufenthaltes. Tüchtige Leistungen in Linolschnitt erregten unsere Bewunderung.

Marjorie, die noch nie vorher am Wasser gewesen war, lief mit uns an den Strand, als die nachmittägliche Schwimmstunde gekommen war. Stolz zeigte sie die neu erlernte Kunst, sich vom Sprungbrett ins Wasser zu stürzen; sie sprang sogar mutig von der zweithöchsten Plattform. Dabei sah sie so gut aus, dass ich dem Vater die Wirkung der frischen Luft und der Bewegung rühmte, aber er schrieb diesen Erfolg in erster Linie dem fröhlichen und glücklichen Zusammenleben mit ihren Kameradinnen zu, dem guten Geist, der in der Kolonie herrsche.

Am nächsten Abend fand eine Freiluftfeier statt. Dabei konnten wir uns nicht genug verwundern und herzlich freuen über alles, womit der Landaufenthalt das Leben unseres Kindes in den wenigen Wochen bereichert hatte.

« Mutter », sagte das Kind leuchtenden Auges, « ich habe hier viel gelernt: Schwimmen, Tauchen, Handarbeit; aber das ist nicht das Wichtigste, sondern das ist es, dass ich natürliche, tätige und fröhliche Mädchen kennengelernt habe, bescheiden, liebevoll, aufrecht und unbelastet mit wertlosen Äusserlichkeiten. Es fällt uns gar nicht ein, immer an unsere Kleider zu denken, das kommt uns hier belanglos vor. Wenn wir nur sauber und praktisch angezogen sind zur Arbeit und zum Spiel und Wandern. Wir haben die Zusammenarbeit in allen Dingen schätzen gelernt, aber auch über dieses stelle ich etwas für mich noch viel Wertvolleres: Ich bin hier, während meines Aufenthaltes im waldumsäumten Ferienlager am See, dessen Ufer von wogenden Wellen bespült werden, den sternbesäten Himmel über mir, zum Gefühl der Nähe Gottes gekommen. Von ihm wissen wir uns umgeben und umsorgt. Unsere Abendfeier unter freiem Himmel, der Nachtgesang der Vögel lassen uns seine Gegenwart deutlich fühlen. Mutter, etwas Besseres als diesen Aufenthalt in freier Natur, in Gemeinschaft mit lieben Menschen, hättet ihr mir nicht gewähren können. »

Nachdem Marjorie in ihre Töcherschule zurückgekehrt war, fühlte sie sich nie mehr so einsam und unglücklich wie zuvor. Sie hatte sich selbst gefunden und irgendwie wurden die Mädchen, vor denen sie sich früher zurückgezogen hatte, ihre Freundinnen. Also war unsere Tochter im Ferienlager von einer Hemmung gegenüber dem Einleben in die Gemeinschaft befreit worden (von einem gesellschaftlichen Komplex), der ihre im übrigen glückliche Veranlagung bedroht hatte, und der ihr im Leben noch viele schwere Stunden bereitet hätte.

Dass es heute mehr als je unsere Pflicht ist, bei der Wahl von Ausflugszielen und Orten für Ferienlager auch vaterländisch-wirtschaftlich zu denken, sollte nicht besonders gesagt werden müssen. Die teuren Hotelprospekte, die Panoramen, die Bahntarife, welche unsere Verkehrswerbungsinstitutionen herausgeben, sollen nicht allein zum Ausländer sprechen, sie sind Mahner an

unsere, an der Lehrerschaft, an der Schülerschaft Adresse. Verstehen wir ihr Werben für die Heimat, für Arbeit und Brot für arbeitsloses Hotelpersonal, auch wenn die Ferne noch so stark lockt.

Wandern können

Wandern sei keine Kunst, dazu bedürfe man nur seiner gesunden Sinne und Glieder und eines Portemonnaie von nicht allzu schlanker Linie. Ja, aber besser ist besser, und mit ein paar guten Ratschlägen wie sie z. B. das erwähnte Büchlein von René Gardi « Mit Rucksack, Zelt und Kochtopf » (Verlag H. R. Sauerländer, Preis geb. Fr. 3.80) bietet, lässt sich das Wandern erfolgreicher und angenehmer gestalten, oder weisst du schon z. B. die Tarife der Bundesbahnen für Gesellschaftsreisen? Das steht Seite 21 ff. Wenn du daraus mit den Schülern gleich auch den Stoff für sommerlich-praktisches Rechnen nehmen willst, um so besser! Verstehst du etwas von Sternkunde und Orientierung nach den Sternen oder nach dem Kompass, sofern du dich einmal verirren würdest? Weisst du, wie man praktisch einpackt? Auch das weisst dir und den Schülern das Büchlein zu sagen, und wenn du dessen Inhalt in den Heimat-, in den Rechnungs-, in den Gesundheitsunterricht während des ganzen Jahres einflichst, so können die Schüler um so fröhlicher wandern.

Wandern kann der Mensch bekanntlich um so leichter, wenn er dabei singt, sei es wegen des Rhythmus, welcher der Ermüdung entgegenwirkt, sei es, dass er singend tiefer und richtiger atmen muss und weil Wort und Melodie sein eigenes Frohgefühl unterstreichen. Darum bereiten wir auf die Wanderzeit ein paar « zügige » Wanderlieder vor, wenn möglich mehr als nur die erste Strophe jedes einzelnen.

Das wissen wir schon längst, höre ich euch sagen. Aber zwischen Wissen und Tun ist manchmal ein tiefer Graben, und meist geht man zu spät erst an das richtige Einüben der Wanderlieder, denn gerade diese müssen sozusagen in Fleisch und Blut übergegangen sein, indem sie marschierend geübt worden sind. Nichts Schöneres als eine taktfest daherschreitende Schulklasse, die singend die unbekanntenen Menschen eines verträumten Dorfes begrüsst, ihr fliegen die Herzen zu.

Zum Wandernkönnen gehört auch das Ruhenkönnen. Das Kilometer-schlucken überlassen wir den Autos und Töffs. Eine Klasse setzt sich zusammen aus Kindern von verschiedener Körperkraft, von verschiedenem Training, darauf muss Rücksicht genommen werden. Wenn die Lehrerin früher die « Strecke auf eigener Wanderung einmal abgeschritten hat », dann weiss sie, wann und wo Ruhepausen eingeschaltet werden können.

Wandern müssen!

Beim Blick auf das prächtige Heft « Das ideale Heim », das uns in Wort und Bild unerschöpflich und unermüdlich Bauten und Wohnkultur vor Augen führt, die geeignet sind, uns das Heim, das Daheim, als erstrebenswertes Gut des Lebens darzustellen, nach dem wir nach Reise und Wanderung gerne zurückkehren, fällt wie ein tiefer Schatten in eine sonnige Landschaft der Gedanke an die vielen, vielen Menschen, welche heute durch die politischen Verhältnisse von ihrem Heim losgerissen, von ihrer Heimat verstossen, zu Heimatlosigkeit und eben zum Wandernmüssen verurteilt sind. Deren Kinder nicht Wurzel fassen können im angestammten Vaterland. Welch ein Gegensatz des Begriffsinhaltes zwischen seligem Wanderndürfen und traurig unseligem

Wandernmüssen. Wir denken an die Kinder der Emigranten, die von Land zu Land gehetzt, von einem vorübergehenden Geborgensein wieder in sorgenvolle Ungewissheit ziehen müssen. Ach, dass der Erwachsenen überspannte Begriffe von Staat, von Rasse schon das Glück unschuldiger Kinder zerstört! Sie, diese Kinder, müssen wandern mit müden Füßen und fragenden Augen und mit Bitterkeit im Herzen jenen gegenüber, welche ihnen Heimat und Existenzberechtigung vorenthalten.

Wollen wir nicht trotz aller Not im eigenen Lande auch dieser unglücklichen Weltenwanderer gedenken, wenn unser Aug und Herz sich an der Schönheit der Heimat erquickt? Wollen wir nicht unsere Kinder dazu anhalten, von ihrem Wandergeld einen kleinen Tribut zu entrichten für die Emigrantenkinder, damit deren Wandernmüssen seinen Abschluss finden kann in einem endlichen glücklichen Heimatfinden?

L. W.

Chumm cho wandere . . .

Stand uuf und chumm cho wandere,
Lue, d'Bärg sy ganz klar,
Der Himmel glänzt vo luter Gold,
Un d'Bäum hei Tau im Haar.

Chumm, chumm, mir wei ga wandere,
Ruum zsäme und pack y,
Lue d'Matte, wie sie glitzere,
Chönnt d'Wält no schöner sy?

Der Rucksack gschnüert, der Stücke gnoh,
Mir wei de Bärg zue,
Gsehsch wie zwöü Wulchewimpeli
Scho grüesse? Chumm doch, lue!

Dieses Gedicht ist entnommen dem im Verlag H. R. Sauerländer in Aarau erschienenen Gedichtbändchen «Us em Chinderland», von Rosa Weibel, geb. Fr. 5.60, Zeichnungen von Lilly Renner. Wenn wir auch gehofft hatten, die Verfasserin der allbeliebten Erzählung «Fritzli der Ferienvater» werde uns mit dem neuen Bändchen wieder eine solche schenken, so freuen wir uns nicht weniger über diese als Gedichtsammlung wie als Bilderbuch gleich wertvolle Gabe für Mütter und Kinder.

«Wasser des Lebens»

Von Marie v. Greyerz

Es ist ein schönes Bildwort. Woher es stammt, wissen wir. Ein Bildwort enthält oft viel mehr, als der Verstand denkt, es lässt über ihn hinaus Wesentliches ahnen und erfühlen. Rudolf Meyer, der Verfasser des Buches «Weisheit der deutschen Volksmärchen», bezeichnet die Märchen für die Kinder als «Lebenselixier», für uns als «Wasser des Lebens».

Das mag einem vorerst verwundern. Ob da die Bedeutung der Märchen nicht überschätzt wird? Auch wenn man ihre poetische Schönheit zu schätzen weiss, und da und dort einen tiefen Gehalt ahnt – als «Wasser des Lebens» wird man sie schwerlich ohne weiteres empfinden.

Der Verfasser blickt auf unsere Zeit mit ihrer gefühlsarmen «Sachlichkeit», mit ihrer «Zweckbestimmung» und «Imaginationsdürre» – und auf das ver-